

Landeskirchen-Forum (LKF) vom Samstag, 4. November 2006, Kirche St.Peter, Zürich

Referat von Pfr. Willi Honegger, Bauma ZH

Das Apostolikum – die Kraft des gemeinsamen Bekennens

Das Thema über das ich heute zu Ihnen sprechen darf, gewinnt in der Kirche unserer Generation wieder zunehmend an Bedeutung: *Es geht um die Praxis des gemeinsamen Bekennens in unsern Gottesdiensten*. Der Wortlaut dieses Bekennens ist uns vorgegeben, nämlich das apostolische Glaubensbekenntnis. Selber bin ich Pfarrer in einer sozusagen „praktizierenden“ Gemeinde in Bezug auf das Apostolikum. Seit gut 10 Jahren wird in unsern Gottesdiensten alle paar Wochen das Glaubensbekenntnis gemeinsam gesprochen.

Was hat uns nun dazu geführt, diese in weiten Teilen unserer Landeskirche vergessene Tradition wieder einzuführen ?

Drei Beweggründe pastoral-theologischer Art will ich Ihnen dazu darlegen.

Zunächst darf ich aber kurz zurückblicken auf das 19. Jahrhundert, während dem das Apostolikum aus den Gottesdiensten unserer Zürcher Kirche (und auch der andern Schweizer Landeskirchen) verschwand. Von 1864 – 1868 wurde innerhalb der Zürcher Landeskirche ein heftiger Streit um das Glaubensbekenntnis geführt [der sogenannte „Apostolikumstreit“]. Bis dahin war der Gebrauch des Apostolikums in der Zürcher Liturgie bei Taufe, Abendmahl und Konfirmation vorgeschrieben: 1868 beschloss die Zürcher Kirchensynode mit relativ knapper Mehrheit die Aufhebung dieses Obligatoriums. So problematisch dieser Entscheid auch war, der Glaube an den dreieinigen Gott verschwand deshalb nicht aus unserer Kirche, schon gar nicht aus der persönlichen Frömmigkeit vieler Gläubigen. Was aber verschwand - und dies erweist sich aus der Rückschau von fast 140 Jahren als fatal -, war die ekklesiologische Dimension des Bekenntnisses zu unserem Glauben. Dies bedeutet: Das Bekenntnis zum dreieinigen Gott wie die Bibel und die christliche Tradition ihn uns überliefert, wurde damit noch stärker in den Bereich der persönlichen und individuellen Frömmigkeit zurückgedrängt. Das gemeinsame Artikulieren des Glaubens [sozusagen die Sichtbarmachung der ‚*corporate identity*‘ um es modern auszudrücken] ging damit mehr und mehr verloren. Angesichts der heutzutage oft diffusen Glaubensvorstellungen unserer Kirchenmitglieder empfinden wir die damalige Preisgabe des Apostolikums als höchst problematisch. Was damals in den 1860er-Jahren von Vielen als Durchbruch zur wahren Freiheit des Glaubens gefeiert wurde, empfinden viele von uns heute als eine Legitimation der gegenwärtigen geistlichen Orientierungslosigkeit.

Nun zu den **drei Beweggründen**, das Apostolikum wieder neu zu verwenden.

1) Der „Wir-Aspekt“ unseres christlichen Glaubens

Sowohl im Alten wie im Neuen Testament steht der Glaubende nicht nur als Individuum sondern in aller Regel auch als Teil der Gemeinschaft der Glaubenden vor Gott. Eine Existenz vor Gott ausserhalb der Volks- oder Glaubensgemeinschaft wird nie von jemandem gesucht, schon gar nicht als Ausdruck persönlicher Freiheit betrachtet, sondern stets als tragisches Schicksal empfunden [der von allen verachtete und verlassene Jeremia oder die im babylonischen Exil standhaften

Propheten Ezechiel und Daniel, usw.]. Genauso kennt auch das Neue Testament in aller Regel kein Christsein ausserhalb der sichtbaren Gemeinde Jesu.

Seit der Aufklärung vor gut 200 Jahren ist nun aber dieses von der sichtbaren christlichen Gemeinde weitgehend distanzierte Individual-Christentum zum „Bekenntnis“ der Mehrheit der eingeschriebenen Kirchenmitglieder geworden. Sätze wie „*ich kann auch ohne die Kirche glauben!*“ sind zur Standard-Antwort auf jede Frage nach dem eigenen Glauben geworden. Die Fortsetzung dieses Slogans heisst dann nicht selten: „*Ich kann auch ohne Bibel meinen Glauben behalten*“ oder gar: „*Ich kann auch ohne Jesus ein guter Christ sein!*“ So paradox uns solche Glaubenshaltungen auch vorkommen, die so Sprechenden sehen darin keinen Widerspruch. Als Verantwortliche in unsern Kirchen fragen wir nun: Wie sind solche diffuse Glaubensauffassungen in unsern Gemeinden entstanden ? Wurden sie etwa von aussen - wie beim Gleichnis Jesu vom Unkraut unter dem Weizen – böswillig in die Kirche hineingesät ? Es mag sein, dass atheistische und Christentum-feindliche Geister hier auch mitgewirkt haben. Mindestens ebenso stark hat aber auch die Kirche selber zu dieser Verwirrung der Glaubensverständnisse beigetragen [ich rede hier primär von den evangelischen Kirchen der westlichen Welt, die aus der Reformation hervorgegangen sind].

Das apostolische Glaubens-Bekenntnis könnte darum unserer Generation zu einer wichtigen Hilfestellung und Korrektur werden. Das „*Ich*“ des glaubenden Individuums wird damit eingebettet in das „*Wir*“ der christlichen Gemeinde; sogar eingebettet in das „*Wir*“ der uns vorangegangenen Generation, vielleicht sogar in jenes der uns nachfolgenden Generation. Der Ort der dem Christen angemessen ist, ist nicht mehr länger die religiöse „Ich-AG“ sondern die Gemeinschaft mit all jenen Christen, die auf dem gleichen Weg des Glaubens an den dreieinigen Gott unterwegs sind. Dies braucht die christliche Gemeinde der Gegenwart dringend: Der Glaube soll wieder neu vom individuellen Bereich in jenen der Gemeinschaft hinübergeführt werden. Dies ist ein genuin biblisches und auch reformatorisches Anliegen.

2) Die seelsorgerlich-therapeutische Dimension

Das apostolische Glaubensbekenntnis ist von seinem Wesen her eigentlich ein Gebet; oder genauer gesagt das, was man in der ersten Christenheit eine *Doxologie* (ein Lobpreis Gottes) nannte. Mit dem Apostolikum preisen wir die grossen Taten Gottes, die ER am Menschengeschlecht und an seinem Volk erweist, in Vergangenheit [erste Hälfte des Bekenntnisses], in Gegenwart [im dritten Teil mit dem gegenwärtigen Wirken des Heiligen Geistes] und Zukunft [„*von dort wird er kommen...*“].

Aus diesem Grund ist das Apostolikum in unsern Gemeinden *niemals* eine Messlatte, auch *nicht* eine Eintrittsbedingung am Eingang der Kirche. Es ist nicht ein vorausgesetztes Minimum an Glaubensfestigkeit, bei dessen Nichterreichen man von der Zugehörigkeit zur Gemeinde Jesu ausgeschlossen bliebe. Auch hier gilt natürlich das Jesus-Wort, das sinngemäss abgewandelt heissen könnte: „*Wer selber ohne Glaubenszweifel ist, der werfe den ersten Stein !*“ Hoffentlich werden zu unsern Gottesdiensten auch stets Menschen den Weg finden, die nicht oder noch nicht zu jeder Zeile des Glaubensbekenntnisses ihr ganzes JA geben können [die vollendete und im Glauben nimmermehr wankende Gemeinde wird es sowieso erst dort geben, wo wir in einer neuen Erde und unter einem neuen Himmel uns am Tisch unseres Herrn versammeln].

Und selbst wenn wir der tiefen Ueberzeugung sind, wir könnten das ganze Glaubensbekenntnis bejahen, werden wir zugeben müssen: Es gibt Zeiten in unserem Leben, in denen es uns schwer fällt, auf die Allmacht Gottes zu vertrauen;

in denen es uns hart ankommt die Vergebung der Sünden anzunehmen oder sie sogar ändern zu gewähren; in denen es uns Mühe macht zu glauben, dass die sichtbare christliche Kirche der Gegenwart in den Augen Gottes noch immer die „*Gemeinschaft der Heiligen*“ ist. Obwohl uns all dies zuweilen Mühe bereitet, dürfen wir zur Gemeinde Jesu Christi gehören, ja sogar das Glaubensbekenntnis aus ganzem Herzen mitsprechen im Vertrauen auf **den**, der unsern Glauben täglich erneuert und festigt.

Mit dem Glaubensbekenntnis preisen wir ja nicht unsere eigene Glaubensfestigkeit: Wir preisen damit die Treue des dreieinigen Gottes, der uns mit dem Grössten beschenkt, was man in dieser Welt bekommen kann: Mit dem Glauben und der Hoffnung auf sein Wirken an uns und unter uns. Darum ist das Glaubensbekenntnis nicht eine Bestandesaufnahme meiner Glaubenstüchtigkeit. Das Apostolikum ist vielmehr eine Zielangabe: „Auf diesen Glauben hin, auf diese Hoffnung hin will ich leben. Darauf will ich mich stets vertrauensvoll berufen, auch gerade in Zeiten in denen mein Glaube angefochten ist. An diesem Glauben will ich mich festhalten im Leben und im Sterben!“

Das gemeinsam im Gottesdienst gesprochene „*Ich glaube*“ hat noch eine andere Tiefendimension: Das mehr oder weniger glaubensstarke „*Ich*“ wird damit aufgehoben vom „*Wir*“ der von Christus selber über alle Generationen hin mit Glauben beschenkten Gemeinde. Fehlt mir zuweilen die Kraft zum Glauben, so glauben andere mit mir, und wenn es denn sein muss sogar für mich, d.h. anstelle von mir. Zudem ermöglicht das gemeinsam gesprochene Bekenntnis als Teil der Liturgie eine intensive Verinnerlichung des Textes: Stets wiederholt, stets neu hörbar ausgesprochen, darf ein solcher Bekenntnistext über die Jahre hinweg in tiefste Schichten unseres Bewusstseins und unserer glaubenden Existenz eindringen.

3) Erfahrungen mit dem Apostolikum aus der Praxis

Warum von den vielen Bekenntnissen der Christenheit einzig das Apostolikum für den regelmässigen Gebrauch im Gottesdienst in Frage kommt, kann hier nur als Randnotiz erwähnt werden: Das Apostolikum ist das ökumenischste aller Bekenntnisse. Wenn es auch nicht von allen Kirchen in der Liturgie verwendet wird (Orthodoxe und viele der Freikirchen benutzen es nicht), so gibt es doch keine Kirche, die sich - um der eigenen Tradition treu zu bleiben – vom Inhalt des Apostolikums distanzieren müsste.

Vor gut 10 Jahren haben wir in meiner Kirchgemeinde mit einer ausführlichen Predigtreihe das Apostolikum der Gottesdienst-Gemeinde vorgestellt. Seither ist das Apostolikum etwa 12 bis 15 mal pro Jahr (oft an Taufen oder an Feiertagen) Teil der Liturgie. Viele Gottesdienstbesucher können den Text inzwischen frei mitsprechen. Wer nur selten den Gottesdienst besucht, findet sich nun inmitten einer Gemeinde vor, die ohne Scheu und mit guter Übung das Bekenntnis gemeinsam spricht. So wird auch der bislang Kirchenferne das Glaubensbekenntnis als eine Selbstverständlichkeit der christlichen Gemeinde kennenlernen.

Im Konfirmanden-Unterricht wird das Apostolikum von allen Jugendlichen auswendig gelernt; eine Anforderung die nicht a priori gut ankommt... Hinterher erweist sie sich aber stets als ertragreich: Viele Konfirmanden verfügen nämlich über eine recht dicke „innere Imprägnationsschicht“ gegenüber biblischen Glaubens-Inhalten. Oft erlebe ich, wie nun ein auswendig gelernter Bekenntnistext diese „Schutzschicht“ etwas durchdringt und den bislang gelangweilten Jugendlichen zum Widerstand anregt; dies führt nicht selten zu den interessantesten und ertragreichsten Diskussionen im Unterricht.

Zuletzt noch eine kleine Nebenfrage: *Welche Teile des Apostolikums stossen in unsern Tagen vielen Menschen sauer auf?* Interessanterweise nicht an jenen Textstellen, die im 19. Jahrhundert zum Widerstand reizten; also weder bei der „Jungfrauengeburt“ noch beim „hinabgestiegen in das Reich des Todes“ noch bei der „Auferstehung von den Toten“. Die Kritik richtet sich fast durchwegs auf eine einzige Zeile des Glaubensbekenntnisses: „*die heilige, allgemeine, christliche Kirche*“

Warum? Das Wort „*heilig*“ wird im zeitgenössischen Sinn als ‚perfekt‘ oder ‚makellos‘ verstanden und nicht im biblischen Sinn als „*Gott zugehörig*“. Und das Wort „*Kirche*“ löst sowohl bei Kirchenfernen wie Kirchnahen ein Aergernis aus: Jene verweisen auf angeblich schlimme Taten der Kirche in der Vergangenheit und wollen sie darum nicht im Zusammenhang mit ihrem Glauben genannt wissen. Dem Glauben sehr Nahestehende hingegen neigen dazu, die Kirche nur als Institution zu betrachten, die im Widerspruch zur von ihnen idealisierten „*Gemeinde der wahrhaft Glaubenden*“ stehe.

So führt uns also der lebendige und regelmässige Gebrauch des Apostolikums mitten hinein in die zentralen Themen unseres persönlichen Glaubens an den dreieinigen Gott und unseres Kircheseins. Wie in allen Generationen vor uns darf ein Bekenntnis dieser Art zu einem Instrument des Heiligen Geistes werden, damit die Gemeinde wieder neu die biblisch-christliche Sprachwelt erlernt; damit neu ein gemeinschaftliches Glauben erfahren wird, dass dann gute Früchte trägt für unsern Dienst in dieser Welt.